

Predigt

4. Fastensonntag

15. März 2026



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: 1 Samuel 16,1b.6-7.10-13b, Evangelium: Johannes 9,1-41

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

In den Schriftstellen des heutigen Tages wird das Denken der Menschen teilweise gewaltig zurechtgerückt. Und wir alle werden unterwiesen, das Augenmerk auf das Wesentliche zu richten, nicht auf das Vordergründige. Wir alle werden unterwiesen, vor allem mit dem Herzen zu schauen, so wie Antoine de Saint-Exupéry im Kleinen Prinzen sagt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Ähnlich in der gehörten Lesung: „Gott sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“

Da wird uns in der Lesung berichtet, wie Samuel zu Isai in Bethlehem gesandt wird, um einen seiner Söhne zum neuen König zu salben. Da sind sie alle aufmarschiert: der Älteste, der Erstgeborene, der Schönste, der Stärkste, der Klügste. Keiner von ihnen war auserwählt. Wie sich da alle präsentiert haben, fragt Samuel, ob es nicht noch einen Buben gibt. Da holen sie den, an den sie offenbar gar nicht gedacht haben. Es war der Jüngste, der, der die Drecksarbeit verrichtete und draußen die Schafe hütete. Er war der

Auserwählte. Er hat offenbar ein gutes Herz gehabt, das dem Herrn gefallen hat. Das ist es, worauf auch wir schauen sollen, auf das Herz eines Menschen, nicht auf sein Aussehen und auf seine Stellung. Das Aussehen kann täuschen, das Herz täuscht nicht.

Im Evangelium hören wir, wie Jesus einen Blinden heilt, der seit seiner Geburt blind gewesen ist. Und die Menschen diskutieren, wer da gesündigt hat, sodass er blind geboren worden ist. Hat er gesündigt oder seine Eltern?

Ähnlich fragen auch wir heute immer wieder: „Was hat diese Person angestellt, dass sie so von Gott gestraft wird?“ So fragen Leidende immer wieder: „Was hab ich nur verbrochen, dass mich Gott so straft und ich so leiden muss?“

Da antwortet Jesus: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt.“ Die Krankheit, das Leid, ist keine Strafe Gottes. Oft müssen ja gerade die Guten und Braven besonders leiden, hat man den Eindruck. Und auch Jesus selbst hat ordentlich zu leiden gehabt. Wir wissen es nicht, warum Menschen leiden müssen. Als Christen können wir unser Leid ver-

stehen als ein Mitleiden mit Christus. Wir können unser Leid aufopfern für das Heil unserer Mitmenschen, für das Wohlergehen unserer Angehörigen, für das Heil der Welt. Wir können unser Leid aufopfern für die Sünder, für Menschen, die sich von Gott abgekehrt haben und nicht mehr beten und glauben. So kann aus unserem Leid Heil und Segen erwachsen. Da kann auch heute in unserem Leben das Wirken Gottes offenbar werden, wie Jesus gesagt hat. Er hat das vermutlich so verstanden, dass dadurch, dass er den Blinden sehend macht, das Wirken Gottes durch ihn offenbar wird. Das Wirken Gottes kann auch durch unser Leiden offenbar werden, wenn wir es gläubig und geduldig tragen und aufopfern für das Heil der Welt, es mittragen mit Jesus, unser Leiden verbinden mit dem Leiden des Herrn.

Und in unserem Leiden kann das Wirken Gottes offenbar werden, wenn wir gerade im Leiden lernen, zum Wesentlichen zu finden. Ich sehe das immer wieder in Gesprächen mit Leidenden und mit Kranken. Für diese Menschen ist plötzlich völlig unwichtig, was uns oft so wichtig erscheint. Sie finden

zum Wesentlichen, zur Liebe, zur Barmherzigkeit, zur Großmütigkeit, zur Geduld, zum Frieden. Da ist es nicht mehr wichtig, welches Auto man fährt, welches Kleid die Nachbarin trägt. Da geht es oft darum, miteinander in Frieden zu leben, einander in Liebe zu begegnen, das Gute zu tun.

Wenn wir auch heute oft noch meinen, dass das Leid eine Strafe Gottes sei, so sagt uns Jesus, dass durch das Leiden das Wirken Gottes offenbar wird.

Und dann gibt es in der ganzen Geschichte noch etwas, was Jesus zurecht gerückt hat. Er hat den Blinden an einem Sabbat geheilt, an dem er keinerlei Arbeit hätte verrichten dürfen. Da auch das Heilen eines Kranken zur Arbeit zählt, machen ihm die Frommen seiner Zeit schwere Vorwürfe und meinen, dass er keinesfalls von Gott sein könne. Sie waren blind für die Wirklichkeit des Glaubens. Jesus zeigt ihnen und uns, dass nicht alle Gebote gleich wichtig sind. Er

zeigt ihnen, dass das Wohlergehen eines Menschen immer Vorrang hat. So lehrt auch die Kirche in ihrer Soziallehre, dass in allen Entscheidungen, egal ob in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, immer der Mensch und sein Wohlergehen im Mittelpunkt stehen müssen. Dann erst kommen alle anderen Dinge, die uns wichtig sind. Das ist auch für uns heute wichtig zu bedenken, denke ich, in einer Zeit, in der so viele Kinder abgetrieben werden, weil sie der Mutter oder dem Vater hinderlich sind oder sie meinen, kein Geld für dieses Kind zu haben. In allem muss der Mensch und das menschliche Leben Vorrang haben, auch das Leben, das dem Ende entgegengeht. Auch hier darf es kein Argument sein, die Behandlung koste zu viel. Besser die Maschinen abzdrehen, dem Leben ein Ende zu bereiten. Das Leben des Menschen muss immer über allen materiellen Überlegungen stehen.

Die Schrifttexte des

heutigen Sonntags rücken Gottes Tun und unser Denken in das rechte Licht und wollen uns einladen, dass wir mit den Augen Gottes sehen lernen: Nicht das Aussehen eines Menschen ist wichtig, sondern sein Herz. Wer leiden muss, muss nicht unbedingt ein Sünder sein. Leiden ist nicht unbedingt eine Strafe Gottes. Das Leid kann Gottes Wirken offenbaren. Und wichtiger als alle anderen Gebote ist es, das Leben eines Menschen zu erhalten, ihm Gutes zu tun.

Jesus hat dem Blinden die Augen geöffnet. Zugleich konnte der ehemals Blinde mit dem Herzen sehen, und er hat erkannt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der erwartete Messias. Die sehenden Schriftgelehrten dagegen waren in ihrem Herzen blind für die Wirklichkeit Jesu.

Bitten wir Gott, dass auch wir mit dem Herzen sehen, dass wir das Wesentliche erkennen und Jesus als den Messias, den Sohn Gottes bezeugen.

KR Mag. Wolfgang Reisenhofer
Pfarrer in Mank